

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **12 (1890)**

Heft 30

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zwölfter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement:
 Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen
 und Beiträge in den Text sind an
 die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
 Frau Elise Honegger.

Expedition:
 M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis:
 20 Centimes per einfache Petitzeile
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate
 beliebe man franko an die Expedition
 einzusenden

Ausgabe:
 Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
 sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
 Buchdruckerei in St. Gallen zu er-
 richten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
 werden, als bienendes Glied schlies an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 27. Juli.

Nun wieder daheim.

Nun wieder beim Weibe daheim,
 Nun wieder beim Kinde zu Haus,
 Und es lachen den Vogel am Leime
 Die Vögel und Wanderer aus.

Doch ich schwing in den Lüften den Hut:
 Daheim nur, daheim ist's gut!

Gefangen bin ich, gefangen,
 Von Netzen und Schlingen umstrickt;
 Ich lasse die Flügel hangen
 Und fühle mich doch so beglückt.
 Im Käfige sing' ich gemuth:
 Daheim nur, daheim ist's gut!

Die Welt ist schön zu bereisen,
 Die Erde lieblich zu seh'n —
 Ich will sie ja gerne preisen,
 Nur muß es zu Hause gescheh'n;
 Wie wohl auch das Wandern thut:
 Daheim nur, daheim ist's gut.

Nun mögen die Schwalben singen
 Vom Lotos- und Palmenstrand,
 Nun mögen die Lüfte klingen
 Vom fernen Wunderland, —
 Mein Herz bleibt zu Hause und ruht:
 Daheim nur, daheim ist's gut.

Worh Hartmann.

Gottfried Keller,

unser großer vaterländischer Dichter, ist
 gestorben!

Wie ein vielfacher Schmerzensschrei wieder tönt
 diese Trauerkunde in allen Blättern. Wohl wußte
 man schon lange, daß er krank war und daß seine
 Kräfte zusehends dahinschwanden, an ein Sterben
 aber wollte man nicht glauben, denn ihn schmückte
 ja bereits die Krone der Unsterblichkeit. Unter all'
 den vielen, dem großen Todten gewidmeten Nach-
 rufen wollen wir die Widmung der „Bilach-Diels-
 dorfer Wochenzeitung“ unseren Leserinnen vorführen.
 Sie schreibt:

„Viele Reiche legten viel in den Gotteskasten.
 Und es kam eine arme Wittwe, die legte zwei Scherf-
 lein darein. Und Jesus berief seine Jünger zu sich
 und sprach zu ihnen:

„Wahrlich ich sage euch: Diese arme Wittwe
 hat mehr in den Gotteskasten gelegt, als alle,
 die darein gelegt haben. Denn sie alle haben aus
 ihrem Ueberflusse darein gelegt: Diese aber hat aus
 ihrer Armuth alles, was sie hatte, eingelegt.“ (St.
 Marcus 12, 41.)

Zwei Scherflein legte die arme Wittwe ein,
 Elisabetha Keller geborene Schencher hieß sie, einen
 Sohn Gottfried und eine Tochter Regula. Eine
 arme Frau, tränkte sie dieselben mit dem Del aus
 ihrem Krüglein, das war die Mutterliebe. Tausende
 von Malen ging es zum Brunnen, es brach aber
 nicht und war unerschöpflich. Ihr gesellte sich die
 Schwester zu, beide zusammen schöpften und schöpften
 dann für den Sohn und Bruder, so lange sie schöpfen
 konnten. Beide starben wie Helden auf dem Schlach-
 telfelde des Lebens, das schon so viele Opfer gefordert
 hat und noch fordern wird.

Sie liegen, wie der Kämpfer in der männer-
 mordenden Schlacht auf Schwert und Schild, ent-
 fernt auf ihrem Krüglein der Liebe.

Lange, lange konnten sie eines Lohnes und Er-
 folges nicht gewahr, noch froh werden. Gottfried war
 nicht von der Menschenorte, die schnell wächst und
 Früchte trägt: Manche Jahre blieb er ein unfrucht-
 barer Zweig. Er trug sie und da etwa ein Klüflein
 und ein Früchtlein, jedoch von bester Art.

Aber er wuchs und wuchs dennoch, und heute
 ist sein Name über alle Welt verbreitet; er wurde
 einer der Ersten unter den Ersten. Wenn am 19.
 Juli 1889, am 70. Geburtstag Gottfried Keller's,
 der alte Generalfeldmarschall Moltke als der erste
 zum Unterschreiben einer Adresse an den Jubilar
 hineilte, so mußte er warum: Der Generalfeld-
 marschall des Schwertes huldigte dem Generalfeld-
 marschall der Feder.

Fürwahr, es trägt jeder den Marschallsstab in
 seiner Tasche. Freue dich dessen, du armer Vater
 und du arme Mutter, und ihr Söhne und Töchter
 denkt an das Beispiel, das ihr gesehen habt, und
 lernt an ihm.

Seht auch, wie Tausende und Tausende in diesen
 Tagen an unserem schlichten Schweizerjohne Anlaß
 nehmen, die Welt mit seinem Ruhm und ihren Ge-
 danken zu überschwemmen. Es ist gut, daß er's
 nicht mehr lesen kann, sonst würde er den vielen
 unberufenen Weihrauchern das Weihrauchfaß aus
 der Hand schlagen.

Das lernt also nicht, sondern lernt das schlichte

und stille Heldenthum der Mutter, der Schwester
 und Gottfried's selber und ahmt es nach.

Es widerstrebt uns, zu sagen, Gottfried Keller
 ist todt. Er stirbt ja nicht, denn seine Werke folgen
 ihm nach und seine Werke sind unsterblich.

Erhebet die Herzen und faltet die Hände: Seht
 ihn leuchten, selber der schönste Stern, um den er
 gebetet hat:

Werf ich ab von mir dies mein Staubgewand,
 Beten will ich dann zu Gott dem Herrn:
 Lasse leuchten deinen schönsten Stern
 Nieder auf mein irdisch Vaterland,
 Auf's Heimatland,
 Auf's Schweizerland, auf's Vaterland.

Zur Frage der Dienstoffenschulen.

Die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit
 einer besseren Heranbildung und Erziehung
 der unbemittelten Mädchen zur hauswirth-
 schaftlichen Thätigkeit und Tüchtigkeit ge-
 winnt immer mehr an Boden und es ist interessant,
 die verschiedenen Anschauungen über den so zeit-
 gemäßen Gegenstand zu sammeln und zu vergleichen.

So finden wir im Organ für den Verein der
 Freundinnen junger Mädchen und für Werke christ-
 licher Frauenthätigkeit: „Aufgeschaut! Gott vertraut!“
 die Reproduktion eines dieses Thema erschöpfend be-
 handelnden, vorzüglichen Referates von Dr. Anna
 Bayer, gehalten an der Hauptversammlung des
 kantonalen bernischen Vereins der Freundinnen junger
 Mädchen über: Die Organisation eines Patronats
 über die ärmeren Mädchen. Wir ent-
 nehmen demselben folgenden sehr bemerkenswerthen
 Passus:

Ich glaube, daß ein wohl organisirtes Patronat,
 versuchsweise hier eingeführt von unserer Seite, die
 meiste Aussicht hätte auf einigen Erfolg. Es würde
 uns am schnellsten mit den Verhältnissen noch bekannter
 machen und ließe sich dann, nach den gesammelten Er-
 fahrungen, wenn nöthig, leicht in eine andere Form
 umwandeln.

Es würde sich vorerst darum handeln, Anknüp-
 fungspunkte zu finden mit den Mädchen und deren
 Familien, und zwar müßte das so geschehen, daß bei
 Zeiten ein günstiger Einfluß auf die Mädchen aus-
 geübt werden könnte. Am Natürlichsten wäre die er-
 wünschte Annäherung durch Einrichtung von Koch-
 übungen für junge Mädchen zu erreichen — je jünger
 die Mädchen, um so besser!

Damit wir uns nicht allzusehr mit bloßen Theorien befassen müssen, habe ich eine kleine Vorarbeit unternommen und will Ihnen die Idee gleich an einem Beispiel durchführen: Ich habe mich an die Oberlehrerin einer Schule gewendet und verkaufte es ihren freundlichen Entgegenkommen, daß ich zwei Mädchen aus der ersten Klasse, im Alter von 14 Jahren, bekommen habe, mit denen wir an den freien Schulausmittagen von 4—6 Uhr Nachmittags kochten, wie sie in bescheidenen Haushaltungen wohl als Mittagessen ausführbar wären, nämlich eine gute Suppe und eine Zuspitze von Mais, Gries, Mehl, Erdäpfeln u. s. w. Die Mädchen kauften ein — vorläufig nicht auf eigene Kosten — schrieben die Ausgaben exakt ein und führten genaue Aufzeichnungen über Alles, was gemacht worden ist. Während dem Kochen gibt es immer etwelche Fragen, in denen auf die gesundheitliche Seite des Kochens hingewiesen werden kann. Wir kochten je-weils so viel, daß es für sechs Personen gereicht hätte, jedes Mädchen nahm also ein Essen für drei Personen mit nach Hause. Wie befriedigt, brauche ich nicht zu sagen. Wir haben zu neun Kochübungen, Alles eingerechnet, Fr. 9. 63 verbraucht, für eine Uebung also Fr. 1. 10, für eine Person 18 Cts.

Sie sehen, daß wir billig gekocht haben — ganz nach dem Leiden zu wenig beachtetem Gesetz: je mehr Mühe, Liebe, Geduld, Zeit und Aufmerksamkeit man in wohlthätige Unternehmungen hinein steckt, um so weniger Geld hat man nötig! Denken Sie mir, wie theuer uns der ganze, große, schwerfällige Apparat einer Kochschule zu stehen käme!

Wenn wir „Freundinnen“ uns einzeln die Mühe geben, je zwei junge Mädchen in der Herstellung einfacher Speisen einzutüben, und wenn wir diese zwei Mädchen gleich als Lehrkräfte für andere Mädchen verwenden und das Kochen zugleich in die Haushaltung des lernenden Mädchens selber verlegen — so haben wir vollständig erreicht, was für den Anfang nötig ist, in vielen Fällen wohl ohne die geringsten Auslagen — denn da, wo es möglich ist, sollen die betreffenden Familien das Rohmaterial durch unsere Vermittlung, damit es billiger zu stehen kommt, zwar bekommen, aber selber bezahlen.

Damit erreichen wir, daß wir die Mädchen individuell behandeln können, daß wir in die ärmeren Volksschichten direkt wieder das Verständnis und die Fertigkeit in der Herstellung einer gesunden Nahrung hineinbringen und sie erhalten, und daß wir unser Patronat sicher und natürlich einleiten!

Das Patronat hätte beim Schulausritt ferner dafür zu sorgen, daß die Mädchen weiter erzogen und ausgebildet werden. Und da würde es uns Frauen wohl anstehen, wenn wir die Familie wieder zu Ehren bringen würden — die Familie, mit der man heutzutage so wenig mehr rechnet und alles Heil nur von den Anstalten erwartet!

Das Patronat würde die Mädchen in einzelnen Familien unterbringen unter Bedingungen, die in einer Detailberathung festgestellt werden müßten. Es wäre überhaupt unsere Aufgabe, Alles so einzurichten, daß wir von vornherein, mit den gegebenen Faktoren rechnend, Enttäuschungen und Mißstimmungen ausschließen oder wenigstens lahmliegen! Wir wissen ja, daß die Mädchen erst erzogen werden müssen; wir wissen, daß sie aus einer Umgebung herausgehoben worden sind, die nur nachtheilig auf sie hat einwirken können. Nun gut! Wir werden also auch nichts anderes erwarten, als daß verschiedene Fehler und schlimme Neigungen sich zeigen werden — wir sollten eigentlich wünschen, daß dies bei Zeiten geschehen möchte und vollständig, damit wir es nicht mit verborgenen Fehlern zu thun hätten! Wir würden nie vergessen, daß wir an den Mädchen eine heilige und ernste Pflicht zu erfüllen haben, von der uns gar nichts Abwendig machen darf.

Einem ähnlichen Gedanken verfolgt nachstehende uns freundlich eingehende Zuschrift:

Tit. Redaktion! In vorliegender Nummer Ihres geschätzten Blattes bieten Sie Ihren Leserinnen sehr beherzigenswerthe Ideen über obiges Thema, Ideen, welche selbst aus dem Schmelzwinkel hervor ein freudiges Echo und damit auch einige neue Gedanken erzeugt haben, die möglicherweise vor dem Forum Ihrer Leserinnen „Gnade“ oder lieber Zustimmung und thatkräftige Unterstützung finden.

Wir bekommen zuerst schon Farbe und möchten, um die „alte Elisabeth“ gebührend zur Geltung zu bringen, gerade ihre Hauptgedanken aufs praktische Gebiet übertragen und weiterführen. Wie wär's nun, wenn sie und die gelehrte Frau Doktorin gemeinsam

und in Verbindung mit Gleichgesinnten*) sich folgende gemeinsame Ziele setzten:

1. Auffsuchung einer bestimmten Anzahl (z. B. 19—20) ideal angelegter, aber praktischer Hausfrauen, welche es sich vielleicht bisher schon zur Aufgabe gemacht haben oder in Zukunft diese Aufgabe übernehmen, während einem Jahr (denn ein Viertel- oder ein Halbjahr beweist nichts oder nicht viel) inzwischen bekannt gewordene, brave, strebame, praktisch ausbildungsfähige Mädchen aus der Stadt oder vom Lande, aber aus ganz gut bekannten Familien, aufzunehmen und bei bescheidenem, successive höherem Lohne erziehend zum Hauswesen heranzubilden.

Diese Aufgabe zu lösen, dürfte bei gemeinsamem Vorgehen auch durch die Presse nicht schwer halten, denn da und dort ist in einem gut geleiteten Geschäft, im Konfirmandenunterricht, in der Ergänzungsschule (letztes Jahr) u. c. Mädchen, dessen Eltern oder Pflegerinnen die Wohlthat einer derartigen „Bevormundung“ einsehen und dem Prinzipal, dem Pfarrer oder dem Lehrer sehr dankbar wären für ein empfehlendes Wort.***) Auch hierzu tüchtige Frauen müßten offenbar nicht mit der Diogeneslaterne gesucht werden.

2. Entgegennahme ihrer Beobachtungen und Erfahrungen zu Händen der in zwischen im Sinne von „Elisabeth“ und der Frau Doktorin Vorschläge vorbereiteten Dienstmädchenschule und Einweihung der so praktisch Vorbereiteten in eine „obere Klasse“ der zukünftigen Dienstmädchenschule, welche sich auch Prüfung, Vervollkommnung und Ergänzung solcher Mädchen zum Ziele setzte, währenddem die untere Klasse sich aus neuengewonnenen Mädchen direkt aus armen, aber braven Familien, besonders vom Lande her, rekrutiren würde.

Zur Erreichung dieses vorläufig festgesetzten Zieles müßten wohl keine finanziellen Opfer gebracht werden. Wohl aber dürfte das allgemeine Interesse für diese Frage, insbesondere unter Jugendbildnern, gemeinnütigen Frauen und Männern in verschiedenen Gegenden und Schichten der Bevölkerung geweckt und die thatkräftige Unterstützung unserer Ideen von allen Seiten in Fluß gebracht werden.

Anne-Marie.

Nachdruck verboten.

Von Isabelle Kaiser.

Nach dem französischen Original übertragen von J. Meyer.

(Schluß.)

V.

Es war Christabend. Aus ihren Crispainissen hatte „Großmütterlein“ ein Tannenbäumchen gekauft, buntsfarbige Kerzen daran aufgesteckt und es um und um mit all dem schimmernden Nitter behängt, woran die Kinder so große Freude haben. Auf diesen Tag hatte die gute Tochter ihre höchsten Erwartungen gesetzt. War heute das Christkind erschienen, um die Welt zu erlösen, warum sollte dieser Tag nicht auch der Erlösungstag für ihre Eltern sein?

Als die Mutter, welche seit Karls Tode kein Glas mehr an die Lippen genommen, von ihrer Arbeit heimkam, wie freundlich ging ihr da das Herz auf beim Anblick des Christbäumchens, welcher ihr die ersten glücklichen Jahre ihrer Ehe in Erinnerung rief, wo er stets auf ihrem Weihnachtstische geprangt!

„O Anne-Marie, wie gut Du bist,“ rief sie aus, „wenn nur Jakob auch heimkäme!“

„Ich will ihn holen,“ versetzte „Großmütterlein“ entschlossen.

In Nu war sie auf der Gasse drunten. Es schneite, ein kalter Wind blies ihr die wirbelnden Schneeflocken ins Gesicht, aber sie ließ sich nicht abschrecken. Sie lief bis zur Wirthschaft, wo ihr Vater gewöhnlich sitzen blieb. Erst als sie die Thürflinte erfaßt hatte, stugte sie und es bangte ihr, einzutreten. „Wie werden mich die vom Weine erhitzten Männer höhnen!“ dachte sie und schauderte beim bloßen Gedanken an deren rohes Gelächter.

Durch eine Ritze, die der Vorhang der Glashüre offen ließ, konnte sie ins Innere des Kneiplokales sehen. Schau, dort saß ihr Vater, einsam, abseits von den Andern, den Ellbogen auf die Tisch-

*) Wohl als Mitslieder des zur Realisirung obigen Zweckes gewählten Initiativkomites.

**) Verfasser dies hat ein sehr ermutigendes Beispiel hievon selbst erfahren.

ecke und die Stirne in die Hand gestützt und ein leeres Glas vor sich.

„Ach, wie hätte Anne-Mariens Herz vor Freude gehüpft, wenn sie in diesem Augenblick im Herzen ihres Vaters hätte lesen können! Der Unglückliche wußte wohl, daß es heiliger Abend war. Wie hätte er es vergessen können, da er hinter allen Fenstern ein Schimmern und Funkeln gesehen, als wären die Sterne vom Himmelzelte gefallen, um Weihnachten auf Erden würdig zu feiern! Ach, Weihnachten! Und durch seine Schuld sollten seine Kinder an diesem Jubelfeste der Jugend leer ausgehen! Nichts konnte er ihnen schenken; Alles hatte er seinem Glase geopfert, das da leer vor ihm stand und das er in der Hand hätte zermalmen mögen. Nichts hatte er gespart den braunen und blonden Köpfchen zu Liebe, die er zu Herzen sich sehnte. Er wagte nicht, heimzukehren; das düstere Heim, von welchem die Mutter vielleicht abwesend war, schreckte ihn ab und erfüllte ihn mit Gewissensbissen. Und das war nicht Alles. Gestern hatte ihm sein Brodherr die Verwarnung ertheilt, daß er seinen Platz verliere, wenn er nicht ein ordentlicheres Leben zu führen beginne. Was dann? Die schwarze Noth, der Hunger. Er, einst der geschickteste Arbeiter in der ganzen Fabrik, sollte wie ein Bettler vom Verdienste „Großmütterleins“ leben! Der Gedanke an das aufopfernde, zarte Geschöpf, das für Alle betete und duldete, trieb ihm die Schamröthe in's Gesicht und stöhnend barg er es in beiden Händen.

In ihrem dünnen Kleide vor Kälte zitternd, stand Anne-Marie noch immer im schmutzigen Schnee draußen. Sie sah nur die jammererfüllte Miene ihres Vaters und seine Geberde der Verzweiflung. Unsägliches Mitleid erfaßte sie. Was fragte sie danach, ob die Fächer sie schmächten? Ihrem Vater zu Liebe war sie im Stande, Allem Trost zu bieten.

Sie öffnete die Thüre und tauch in nächsten Augenblicke neben dem in trübem Sinnen Verfunkenen.

„Vater, ich bitte Dich, komm!“ jagte sie, „es ist heiliger Abend und so traurig dabei, wenn Du nicht dort bist. Komm, wir warten Alle auf Dich.“

Dem Trinker war es wie einem Gefangenen, der plötzlich seine Fesseln fallen sieht. Mit einem Gefühl unbeschreiblicher Erleichterung erhob er sich. „Du hast Recht, Großmütterlein,“ erwiderte er, „ich folge Dir.“

Sie verließ ihn miteinander die Wirthsstube und als Jakob Lambert hören mußte, wie von anderen Tischen her der bemitleidenswerthen Buckligen höhnische Spitzelien nachgerufen wurden, halte er die Faust und knurrte zwischen den Zähnen: „Haß euch, ihr Lumpen, die ihr einen Engel zu schmähren wagt!“ Und mit Schmerz und Beschämung gedachte er jenes ersten Sonntags, da er auf dem Wege zum Gotteshaus sich von ihnen hatte hieher verlocken lassen. Nie mehr seit jenem längstvergangenen Tage hatte er einer Stimme gelauscht, die ihn zum Guten ermahnte und ihm von Liebe sprach, und verstummt war jeder Freudenlaut in seinem Hause.

Erschöpft vom eilenden Herlaufen, angegriffen durch den plötzlichen Uebergang aus dem schweißigen Dunst und Qualm der Kneipe in die eisse Luft und im Freien, fühlte Anne-Marie auf der Gasse draußen eine Schwäche und sie suchte an ihrem Vater eine Stütze. Er sah sie schwanken und sie rasch umschlingend, hob er sie auf den Arm wie ein Kind.

„Mein armes, liebes Großmütterlein,“ sprach er zärtlich und drückte sie innig an sich.

Anne-Marie aber war es dabei, als sehe sie die Sterne am finsternen Nachthimmel aufleuchten, und an die Schulter ihres Vaters geschmiegt, spürte sie Nichts mehr von der Kälte der Winternacht.

Zu Hause angekommen, stellte Lambert sorgsam seine Hirde auf der Fkur des ersten Stockes nieder.

„Horch, Vater!“

Drinnen in der Stube sangen die Familie Renaud, Peter Ramon und dessen Mutter ein Festlied, das Helena auf einem kleinen Harmonium, ihrem Weihnachtsgeschenke, begleitete.

Auf, laßt mit den Hirten und Weisen uns ziehn, Auch unsere Gabe zu weihen ihm sichtlich.

Seht, während erglänzt, wo die Wolken dort stiehn, Der Stern der Erlösung mit goldenem Licht.

„Hörst Du's?“ sprach Anne-Marie. „Sie feiern die Verlobung Helenens mit Peter Ramon, der zum Botschafter vorgerückt ist.“

Sie sagte dies ohne Bitterkeit, vielmehr mit innerer Freude, weil dieses Glück ein wenig ihr eigenes Werk war; fand sie doch ihr größtes Glück darin, an demjenigen Anderer mitzuwirken.

Der Stern, jann Anne-Marie, der die Könige aus dem Morgenland an die Krippe des Himmelskinds geleitet, der Stern, der den Pfad des Sünders erblickt, auf daß er seinen Weg zu Gott wieder finde, dürfte er heute Abend nicht auch erlösend über dem Haupte ihres Vaters aufgehen?

Als Jakob Lambert die Thüre der Dachkammer öffnete, blieb er gelendet stehen. Mitten in der Stube strahlte der Christbaum; um ihn herum hüpfeten die Kinderchen, sauber gekleidet, die Hände voll Spielzeug, laut jubelnd vor Glück und Bewunderung. An ihrer Freude nahm auch die Mutter Theil, verzückt durch neuaufloderndes Hoffen, verschönert durch die Rückkehr zu mäßiger Lebensweise.

Jakob schaute sich fast hinzuzutreten, als ob Alles nur ein trügerisches Traumbild sei, das plötzlich verschwinden und ihn erwachend im Dualm der Kneipe zurücklasse.

„Magdalena, bist Du's wirklich?“ fragte er, sich seinem Weibe nähernd.

„Verzeihe mir, Jakob,“ erwiderte sie demüthig, „ich habe gefehlt als Gattin und als Mutter, und Gott hat mich dafür gestraft. Aber seit Karls Tode bin ich in mich gegangen und ich versichere Dir, daß Du in Zukunft nicht mehr über mich zu klagen haben wirst. Jakob, mache es wie ich; gib das Trinken auf, ich bitte Dich. Es ist nicht so schwer, wie es Dir jetzt erscheinen mag; wenn wir nur ernstlich wollen, so finden wir auch die Kraft in uns, das Gewollte zu vollführen, und dann könnten wir ja wieder glücklich werden, so glücklich wie ehemals.“

„Ach, Magdalena, wenn ich es nur könnte!“

In diesem Augenblicke überreichte ihm Anne-Marie ein großes Paquet.

„Nimm, Papa, das ist ein Geschenk für Dich,“ sagte sie.

Es waren warme Strümpfe, Pantoffeln, Kleidungsstücke, und die Arme, die noch nie ein Geschenk empfangen, empfand zum ersten Mal die volle Seligkeit des Gebens. „Wenn ich reich wäre, so würde ich Wohlthätigkeit üben,“ dachte sie, in ihrer Bescheidenheit ganz vergessend, daß sie das höchste Opfer darbrachte, indem sie sich selbst hingab, während Andere nur vom Ueberflusse schenken.

Water Lambert stand verlegen da wie Jeder, der Geschenke empfängt, die er nicht zu erwidern vermag. Mit plötzlichem Entschlusse faßte er die Hände seiner Gattin und seiner Tochter.

„Ich entsage dem Trunke,“ sprach er mit heiligem Ernste. „Anne-Marie, ich nehme Dich zur Zeugin meines Gelübdes.“

So sehr ihm auch in diesem Augenblicke der Schwur von Herzen kam, so war er doch so tief seines Fehlers bewußt und empfand so große Achtung vor dem, was Anne-Marie von jeher für Alle gethan, daß er in dieser Zeugnennahme die beste Garantie gegen mögliche Schwächeanwandlungen und Rückfälle erblickte.

„Dieses Versprechen ist mein schönstes Weihnachtsgeschenk,“ versetzte Anne-Marie freudig bewegt, „ich hätte mir kein besseres gewünscht.“

„Ja,“ betraugte Lambert, den Arm um seine Gattin legend, „Anne-Marie ist unser guter Engel; um ihretwillen und um dieser drei Kinderchen willen wollen wir Alles thun. Möge Gott uns beistehen und unsere Fehler vergeben!“

So feierte die gepirvte Familie zum ersten Male seit langer Zeit wieder eine frohgeglückte Weihnacht und „Großmütterlein“ lebte der freundigen Gewißheit, daß der „Stern der Erlösung“ endlich über ihrem Hause aufgegangen sei.

Eifersucht.

Umarnt vom Argwohn, hat der Eifersucht Das Dafeln Liebe selbst gegeben; Doch die mißrath'ne Tochter flucht Der Mutter oft und steht ihr nach dem Leben.



Sohnespflicht! Als am Montag die Rekruten auf dem Beundenfels bei Bern in einer Ruhepause einen kühnlichen Trunk zu ihrem Militärbrot sich geben ließen, fiel es einem Offizier auf, daß ein stiller und braver Rekrut sein Brod ohne den üblichen süßen Schluck verzehrte. Er erkundigte sich nach der Ursache und erfuhr, daß der junge Infanterist den am Samstag erhaltenen Sold seiner an der Matte wohnenden kranken Mutter gebracht und nun nichts mehr zu verzehren habe. Der Offizier bezahlte ihm ein Glas Bier und wird sich auch ferner für den braven Sohn verwenden, damit dieser seine leidende Mutter wirksamer unterstützen kann.

Jüngsthin fiel bei Baden ein vierjähriges Kind in den zur Zeit über sechs Fuß tiefen Kanal und hätte vor den Augen der schreckgelähmten Mutter hilflos ertrinken müssen, wenn nicht die Frau des Küstermeisters Ehner, die wenige Tage zuvor Mutter geworden, sich ohne Böden in's Wasser gestürzt hätte. Ihre aufopfernde That war vom glücklichen Erfolge begleitet. Ehre der braven Mutter, die ihr eigenes Leben in die Schanze schlug, um einer andern Mutter ihr Kind zu erhalten!

Aut genützte Jahre? Viel versprechende Söhne scheinen 186 an der Berliner Universität eingetriebene Studenten zu sein. Sie mußten alle wegen Unleibes gestrichen werden. Die Großzahl der Gestrichenen gehörte dem philosophischen Fache an.

In Havre beantragte ein Stadtrath den Erlaß einer Verordnung, welche die Männer verpflichtet, in gefülltem Omnibus ihren Sitzplatz den Frauen abzutreten. Der Antrag wurde einstimmig verworfen. Darauf veranstalteten die Hallendamen eine Kagenmusik vor dem Stadthause.

Man agitirt gegenwärtig in England dafür, daß die reitenden Damen nicht mehr seitwärts auf dem Pferde sitzen sollen, weil mit dieser Sitte viele Gefahren verknüpft seien.

Wir haben bereits vor einigen Jahren schon auf eine neue Erfindung in der Möbelschreinerei aufmerksam gemacht und haben vorausgesagt, daß die Kunst in kurzer Zeit sich unter der Frauenwelt bleibende Freunde werde erworben haben. Was wir damals erwarteten haben, das ist nun wirklich zur Thatfache geworden, denn die von Herrn J. J. Böhler, Möbelschreiner in Fehraltorf (Kanton Zürich), in Glasfournirung erstellten Möbelsstücke haben bei den Käufern nicht nur große Gunst erfahren, sondern es haben sich diese eigentümlichen Prachtstücke in jahrelangem, täglichem Gebrauch in jeder Beziehung auf's trefflichste bewährt. Ein glasfournirtes Möbelstück bietet den reizendsten Zimmerschmuck, so daß wohl bei Besichtigung in einer jeden Braut der Wunsch nach dem Besitz solcher Stücke aufsteigen muß. Die Möbel sind — auch bei jahrelangem Gebrauch — durch bloß leichtes Abwischen stets im selben Stande tadellos glänzender Neuheit zu erhalten, es bedarf keines Aufreißens und keiner Politur. Ausgedehnt schönes Material, das beim gewöhnlichen Möbel politirt wird, wird beim glasfournirten Möbel von feinstgeglühtem und belegtem Glasfenster von 3 Millimeter Stärke bedeckt. Das Fournir ist unter dem Glase so befestigt, daß es niemals abpringt und gegen alle äußeren Einflüsse, wie Wärme, Kälte, Wasser und Luft vollständig unempfindlich ist. Die Struktur des Holzes bleibt durch das Glas geschützt, das Glas verleiht die Stelle der Politur und das Bild des Holzes erscheint, weil genau mit dem Glase verbunden, wie an der äußersten Oberfläche desselben, so daß der mit der Herstellung nicht vertraute Beschauer von der Dicke des Glases keine Ahnung haben kann. Die Naturfarbe des Holzes erscheint durch diese Art von Präsentation in ungemeiner Lebhaftigkeit, wie keine Politur sie darzustellen im Stande ist. Naturfreunde und Kenner finden daher am Betrachten solcher Stücke einen hohen Genuß. Die bedeutenden Vorzüge: höchste Schönheit und beinahe unverwundliche Haltbarkeit, finden sich beim glasfournirten Möbel in glücklicher Weise vereinigt und zudem stellt sich der Preis nicht wesentlich höher, so daß diese Notiz wohl nie und da ein für sorgliches Elternpaar veranlassen mag, sich im Interesse einer bräutlichen Tochter an den obgenannten schlichten Meister und Erfinder zu wenden.



Rischpudding. Ein Milch- oder Semmelbrod von 10 Ets. wird gut in Milch eingeweicht, bis man es vollständig gedrehten kann, 3 Eier, 4 Eßlöfel voll ge-

stohener Zucker, eine Tasse voll gestoßene Mandeln, zwei Rüh groß süße Butter damit verrührt, 1 bis 1½ Pfund Rischen (mit den Kernen) damit vermengt, wenn nöthig, um zu verbünnen, zwei Eimeiß geschwungen oder ein wenig Milch dazu, dies alles in eine mit Butter bestrichene Form gethan und bei guter Hitze gebacken. A. v.

Himbeer- oder Brombeer-Crème. Eine Portion Himbeeren oder Brombeeren werden siedend gemacht und dann der Saft ausgepreßt. Ein Köffel Reismehl wird mit Milch zart verrührt, Zucker und Milch darunter gethan, der Fruchtstoff damit vermischt und Alles zusammen noch einmal aufgekocht, bis es die gehörige Dicke hat. A. v.

Seidenbänder werden überraschend schön aufgefrißt, wenn man sie mit einem Binsenwedel nach dem Strich klopft, die innere Hand mit Binsensteinpulver glatt reißt und nachher mit derselben trocken über den Stoff fährt.

Spiegel reinigt man mit einem essigbefeuchteten Schwamm, bestreut ein feines, leinenes Pappchen mit Bläuepulver, reißt das Glas damit ein und wischt mit einem weichen, reinen Tuche trocken gut ab.

Wer seine jetzt oder später gepflückten Rosenknospen im Winter beliebig aufblühen lassen will, beachte folgendes Verfahren: Die noch nicht aufgeblühten Knospen schneidet man mit einer Scheere ab. Der Stiel muß eine Länge von 3 Zoll haben. Das abgechnittene Stielende muß sofort sorgfältig mit Siegelglas verklebt werden, worauf jede Knospe einzeln vorsichtig in recht reines, trockenes Papier eingewickelt wird. In trockenem Keller gelagert, lassen sich die Knospen so ein volles Jahr lang aufbewahren. Sollen die Blumen zum Aufblühen gebracht werden, so schneidet man Abends das zugelegte unterste Stück des Stängels ab, wickelt die Knospe aus dem Papier und setzt sie in frisches Wasser, worin Salz und Salpeter aufgelöst wurde. Am andern Morgen wird die Knospe aufgebrochen sein, die dann denselben Geruch ausathmet, wie frische Blüten.



Fragen.

Frage 1400: Ist unter den Lesern dieses Blattes in Genf oder Lausanne eine gebildete Familie, wo die Tochter einer geachteten Lehrersfamilie in der Dichtkunst zur weitem Ausbildung könnte untergebracht werden? Ein Tausch würde gerne acceptirt. Für gütige Auskunft wäre sehr dankbar. Eine Abonnentin.

Frage 1401: Kann mir Jemand aus eigener Erfahrung sagen, ob die dänische Mutter gesund ist und sich im Gebrauch als vortheilhaft erweist? Zum Voraus besten Dank!

Frage 1402: Was läßt sich thun gegen stets aufgeregten Schlaf mit Wegwerfen der Decken und lautem Sprechen? Es betrifft ein Mädchen von 12 Jahren.

Antworten.

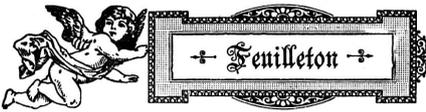
Auf Frage 1387: Ich kann Ihnen, besonders für eine gute bürgerliche Erziehung, wo auch die deutsche Sprache gepflegt, sowie für eine gute, genügende Kost gesorgt wird, folgendes Pensionat bestens empfehlen: Mlle. Loup, Château de Beaulieu, Lausanne. Eine Abonnentin.

Auf Frage 1394: Fragestellerin Nr. 1394 ist ersucht, zum Zwecke privater Mittheilungen ihre Adresse anzugeben.

Auf Frage 1397: Kalte Bäder und Guß-Anwendungen nach Kneipp'scher Methode haben sich in einem ähnlichen Falle glänzend bewährt. Die Kneipp'sche Kur wird nicht nur das Uebel beseitigen und dem geschwächten Arme zur Kraft verhelfen, sondern der ganze Organismus wird dadurch gekräftigt. Die Kurzeit richtet sich nach dem Alter und der Hartnäckigkeit des Leidens. Im Späteren bei Appenzell ist eine Kneipp'sche Kaltwasserheilanstalt eingerichtet.

Auf Frage 1398: Einem sonnigen Krankenzimmer verleiht man Kühle, wenn man ein nasses Fetzchen vor die Fenster hängt und dasfelbe, sobald es trocken, wieder besprengt, oder stets einige Gefäße kalten Wassers im Zimmer aufstellt, in welche hinein man von Zeit zu Zeit Eisstücke legt, um das Wasser kalt zu erhalten. Guten Erfolg wünscht. Eine, die viel krank gewesen.

Auf Frage 1399: Wenn die Milch nicht gleich bei der Empfangnahme am Morgen abgekocht werden will, so stellt man sie in kaltes Wasser, dem eine Hand voll Salz beigegeben wurde. Zum Ueberflus kann ein in Salzwasser getauchtes Tuch um das Milchgefäß geschlagen werden und soll dieses auf der Schattenseite am Durchzuge stehen. Einfacher ist's freilich, die Milch abzufochen und eine Prise doppeltkohlensaures Natron beigegeben.



In Sturm und Wetter.

Erzählung von Emilie Tegmeyer.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Pastor Sommer trat einen Schritt zurück, erschrocken über die ausbrechende Leidenschaft. „Aber, Unglückskind,“ nahm er dann wieder das Wort, „weshalb fort? Höre, Hugo,“ er näherte sich ihm abermals, legte die Hand auf seine Schulter und blickte ihn freudlich an, „höre, Hugo, ich sehe hier gar keinen Grund zu hoffnungsloser Verzweiflung. Frau v. Seefeld hat mir natürlich nicht anvertraut, wie weit ihr Interesse für Dich geht, aber ich müßte sehr wenig Menschenkenner sein, wenn ich nicht aus dem Allem, was sich begeben hat, aus dem, was sie mir gesagt, und mehr vielleicht noch aus dem, was sie mir nicht gesagt hat, erkennen sollte, wie es mit ihren Gefühlen für Dich steht.“

„Und eben darum ist meines Bleibens hier keinen Augenblick länger, als die Nothwendigkeit gebietet.“

Der Prediger, bleich vor Aufregung, rüttelte den Widerspenstigen an der Schulter, als müsse er ihn zur Besinnung bringen.

„Hugo, Hugo, spiele nicht trotzig mit Deinem und ihrem Lebensglück!“

Lindenberg machte sich von der ihn haltenden Hand los. Er ging hastig noch einige Male auf und ab, und dann, als habe er Ruhe und Festigkeit wiedergewonnen, stand er plötzlich vor seinem Freunde still.

„Da einmal so weit die Sache zwischen uns erörtert ist,“ begann er und eine eiserne Festigkeit lag in dem Tone, mit welchem er jedes Wort aussprach, „so bin ich gezwungen, Dir ganz meine Meinung zu sagen. Eine Heirath zwischen Frau von Seefeld und mir gehört jeden Falls zu den Unmöglichkeit.“

„Und warum das?“ rief Hermann rasch. „Mir würde eine solche sehr passend erscheinen, und ich muß Dir getheilen, während einer Zeit dieses Sommers glaubte ich die Angelegenheit auf dem besten Wege zur Bewirklichung.“

Hugo's Antlitz bedeckte sich mit glühender Röthe. „Niemals!“ war seine ungestüme Erwiderung. „und, sei überzeugt, meine Grundzüge und Ansichten sind stets dieselben geblieben. Kein Mensch auf der Welt kam mich härter verurtheilen, als ich in eigener Person es schon lange gethan. Verurtheilen, daß ich selbstvergessen mich dem holden Rauber überließ. Bei Gott, ich dachte nicht weiter, nicht über den glücklichen Augenblick hinaus und — ich bin hart genug dafür gestraft. Wer hielt mich auch Lame für den Ausdruck wirklichen Gefühls nehmen!“

„Hugo, höre mich —“

„Still,“ unterbrach aber der Angeredete hastig wieder den Prediger, der vor Ungeduld braunte, Alles, was er über die fragliche Sache dachte, gegen seinen Freund auszusprechen. „Still, erst mußt Du vollständig meine Ansichten hören, und dann mag für immer die Geschichte zwischen uns ruhen. Frau von Seefeld ist eines von den bevorzugten Wesen, denen die Güter dieses Lebens spielend in den Schooß geworfen sind. Ich gehöre zu Jenen, die im harten Kampfe mit dem Schicksal darum ringen müssen, denen Nichts leicht gemacht wird. Ich bin weit entfernt, eine mögliche Schwäche ihrerseits zu meinen Gunsten zu mißbrauchen. Ich will es nicht, ich bin zu stolz dazu. Ich will auch niemals durch meine Frau Ansehen und Reichthum gewinnen.“

Der Geistliche sah ihn traurig an und schüttelte den Kopf.

„Du stehst ihr gleich,“ sagte er, „an Bildung des Geistes und Herzens, in jeder Eigenschaft, die den wirklichen Werth des Menschen bedingt. Bist ihr sogar darin überlegen; ist es da nicht sündlich, den äußeren Vorzügen eine solche Wichtigkeit beizulegen?“

Lindenberg zuckte die Achseln.

„Ich weiß es nicht. Es mag sein, daß Du Recht hast. Wie ich nun einmal bin — kann ich nicht ändern. Der Gedanke an Alles, was ich ihr verdanken müßte, würde mir das Leben vergiften. Ich,“ und er richtete sich energisch empor, „ich muß einst die Frau, welche ich mein nennen will, emporschieben zu mir, sie überschütten mit den Gaben, welche das Leben schenkt. Von ihr empfangen dagegen will ich nur Liebe und Dankbarkeit.“

„Hugo, Hugo, spricht sich in dem Allem nicht ein Gott mißfälliger, hochmüthiger Stolz aus?“ mahnte der Pastor. „Deine junge Geliebterin schiebt an die

äußere Verschiedenheit Eurer Stellung nicht einmal zu denken.“

Sein Fremd lächelte bitter.

„Du weißt nicht, wie sie in ihrem Zorn mich die Herrin fühlen ließ,“ entgegnete er. „Es ist wahr, die Verblendung hatte sich für eine Weile meiner bemächtigt, sie habe ihr launenhaftes Wesen abgelegt. Ich Thor sollte bald enttäuscht werden; aber auch sie irrt sich, wenn sie in mir den gehorsamen Diener ihrer Launen gefunden zu haben glaubt. Noch besitze ich die Kraft, mich loszureißen.“

„Ich wollte, Du hättest gesehen, Hugo, wie saunf, wie liebenswürdig und wie traurig sie war. Der Trost, mit dem Du Dein Herz jetzt künstlich unpausert hast, würde verschwinden wie Schnee im April. Du würdest nicht widerstehen können.“

Hugo Lindenberg wurde bleich. Nach einigen ruhelosen Schritten durch das Zimmer neigte er die Lippen zu dessen Ohr. „In diesem Augenblick, in welchem ich das fühlte,“ sagte er leise und fest, „würde ich mir eine Kugel durch den Kopf jagen, also — laß mich gehen.“

„Du frevelst! Gott verzeihe Dir das unüberlegte Wort und mehr noch den schlimmen Gedanken!“ rief entsetzt der Prediger.

Hugo blickte ihn an, als wollte er auf seine Worte hastig Etwas erwidern, aber er that es nicht; er strich nur mit der Hand über die gefaltete Stirne, dann reichte er sie Pastor Sommer und sagte, plötzlich wunderbar ruhig: „Laß es gut sein, Hermann! Du weißt, daß ich es nicht thun, nicht wie ein feiger Kämpfer die Fahne verlassen würde, aber ich denke, die Festigkeit meines Entschlusses ist Dir nun bewiesen. Dringe nicht mehr in mich. Zudem haben wir leeres Trost gedrohen — mein Schicksal ist bereits entschieden. Ich habe — nur in Gottes Namen denn, ich habe mich mit Alwine Schwarz verlobt.“

Hermann prallte zurück. Jeder Wutstropfen schien aus seinem Antlitz gewaschen zu sein.

„Es ist nicht möglich; kann nicht sein!“ rief er, die Hände faltend und, blickte Hugo zugleich stehend und mit Angst an.

Dieser preßte die Lippen zusammen, und man erkaunte an dem Zucken derselben, welche Ueberwindung es ihn kostete, mit Selbstbeherrschung zu erwidern:

„Es ist dennoch so. Beruhige Dich, mein Fremd. Sie ist verlassen, unglücklich und einsam in der Welt und bedarf des Schutzes. Den kann ich ihr gewähren, ihr das Streben meines Lebens widmen, wenn auch nicht mehr mein Herz. Sieh doch um des Himmels willen nicht mit mir zu entsetzen, trostlosen Blicken an, als müßtest Du mich von dieser Stunde an unter die verlorenen Seelen rechnen. Ich habe mit Bewußtsein gehandelt. Ein wenig Anerkennung hat auch wohl ihre Anhänglichkeit an mich verdient.“

Der Prediger erschien gänzlich fassunglos. Er setzte sich; er stand wieder auf, ging im Zimmer auf und ab und blieb wieder vor Lindenberg stehen.

„Ich bitte, ich beschwöre Dich,“ sagte er, „thue es nicht. Sorge, strebe für sie, beschütze sie; thur was Du willst und glaubst thun zu müssen — nur heirathe sie nicht. Du machst Dich Zeit Deines Lebens unglücklich und sie mit — Du wirst bitter bereuen.“

Der Andere unterbrach ihn. Er faßte ihn beim Arm, drückte ihn in die Sophaede nieder und sagte in einem Tone, der keinen Widerspruch mehr zuließ:

„Jetzt ist es aber genug. Wenn Du nicht willst, daß ich Dich auf der Stelle hier allein lasse, so sprich nicht mehr über die Sache; kein Wort mehr. Zudem ist es zu spät, noch irgend Etwas zu ändern.“

Hermann Sommer fuhr sich nach allen Richtungen durch das dicke Haar, daß man fürchten mußte, er würde es ausraufen, riß sein Taschentuch heraus und trocknete die feuchte Stirne.

„Willst Du die Unglückliche etwa gleich mitnehmen nach drüben?“ fragte er dann, tief Athem schöpfend.

„Nein,“ antwortete Lindenberg. „Dazu sind meine Verhältnisse augenblicklich nicht gesichert genug, und ich bin viel zu vorsichtig. Nach meiner Abreise von hier werden wir uns in G. treffen. Ich bringe sie dann zu meiner Schwester nach Feinsburg, wo sie hoffentlich bleiben kann, bis es mir möglich ist, sie über den Ocean nachkommen zu lassen. Ich habe an ihren Schwager geschrieben. Alles ist vorbereitet, wie ich es Dir soeben mitgetheilt, und jetzt, wenn Du noch einen Funken Freundschaft für mich hegst, so rede kein Wort mehr davon. Gesehenes Dinge sind nicht zu ändern, und das ist gut am Ende. Komm, mein Junge, ein wenig frische Luft wird gut für Deine erregten Nerven sein. Wir können nichts Besseres thun, als einmal durch den Garten gehen. So, da ist Dein Hut: komm jetzt, aber was suchst Du denn dort? Hier ist die Thür.“

Der arme Herrmann war in der That ganz verwirrt. Immer wieder, indem er neben Hugo herschritt, mußte er prüfend seine Blicke auf dies strenge Antlitz richten, auf diese Stirne mit der einen dunkeln Falte zwischen den in ihrer Tiefe doch so traurigen Augen. Welches mochten die wirklichen, wahren Gedanken sein, die ihren Wohnsitz dahinter hatten?

Tag reißt sich an Tag, Woche an Woche, und die Zeit vergeht mit Windeseile, wenngleich wir oft genug zitternden Herzens und mit bebender Lippe ihr ein „Halt!“ zurufen möchten. Sie läßt sich nicht halten, auch nicht durch die tödtlichste Angst, die verborgen tief in der Seele weiter nagt und frißt. Kürzer wurden die Tage, grauer wurde der Himmel und die See; grauer auch wurden die Wolken die der peisende Ostwind darüber hinjagte wie flatternde, dunkle Trauerschleier; grau endlich blieb stets der Stoff des Kleides, welches Helene von Seefeld's schlante Gestalt einschülte.

Trübe und stille Tage brachte der Herbst den Bewohnern von Charlottenhöhe, und stiller und trüber suchten die Blicke der Hausherrin täglich den fernem, in Nebel verschwimmenden Horizont.

Als Helene am Abend des zwölften November sich zur Ruhe begab, da machte sie fröhlich die Bemerkung, daß wohl bald der erste Schnee fallen würde, so kalt war die Luft, so rauh und ungestüm umkreiste der Sturm das sichere Dach des Hauses.

Und weiter sagte sie sich selbst: „Zwei Tage sind es noch, die er unter uns verleben wird, dann geht er fort auf immer, auf Nimmerwiederkehr, und — was dann?“

Sie barg das Antlitz tief in ihr Kissen und ließ ihren Thränen freien Lauf; hier in der verschwiegenen Stille der Nacht, wo kein unbenehmes Auge oder Ohr sie zu belauschen vermochte, durfte sie sich den Trost wohl erlauben. Sie konnte nicht schlafen. Alle Bilder des Sommers, jede Situation, die sie während desselben erlebt, zogen an ihrem Geiste vorüber und immer wieder tauchte in ihr der Gedanke auf: „Warum mußte es doch so kommen? Warum?“

Sie fuhr plötzlich empor. Was war das? Was konnte das nur sein? Der Sturm?

Sie hatte es, durch ihre Erinnerungen, durch die rastlos kommenden und gehenden Gedanken zu sehr in Anspruch genommen, bis dahin noch nicht beachtet, daß er sich wilder und wilder erhoben hatte, daß er in furchtbaren Stößen an den Fenstern und Wänden des Hauses rüttelte und sie in ihren Grundfesten erzittern ließ. Jetzt, einmal aufmerksam gemacht, konnte Helene nicht lassen, darauf hin zu horchen mit einer Art von Grauen, jenem Gefühl unbestimmter Angst, mit welcher der Mensch auf die Stimmen der empörten Naturgewalten lauscht.

Der Sturm wuchs von Minute zu Minute. Einem Heere entseffelter Dämonen gleich, heulend, brausend, dann wieder in langausgezogenen Klageönen raste er von der See herüber, und zwischen durch vernahm das Ohr der Schlummerlosen ein donnerähnliches Getöse, dessen Bedeutung sie wohl kannte, obgleich ihr nicht einmüthig war, das Geräusch der brandenden Wogen jemals so intensiv gehört zu haben.

Ein Krach, so entsetzlich, daß die junge Frau im ersten Momente glaubte, das Dach sei eingestürzt, schredte sie plötzlich in die Höhe. Aus dem Bette springen, an das Fenster eilen, war für sie das Werk eines Augenblickes.

Es bot sich ihr ein düsteres Bild dar: Der Mond war beinahe voll, und wenn auch die in rasender Eile vorüberziehenden Wolken ihn fast immer bedeckten und nur mitunter die blasser Scheibe flüchtig durchschimmern ließen, so genügte doch sein Vorhandensein, um die in wildem Aufbruch befindliche Natur mit einem ungewissen, bleichen und wechselnden Lichte zu erfüllen.

An der einen Seite des Hofes, nahe dem Thorwege, stand eine große, alte Kastanie, oder vielmehr sie hatte daselbst gestanden, denn sie war von dem Orkan soeben abgeknickt wie ein schwacher Halm, und das Geräusch ihres Sturzes hatte Helene emporgetrieben. Ein großes, schwarzes, wirres Ungeheuer, in dessen Haaren der Sturm wühlte, daß nach allen Seiten Theile davon losgerissen umherflogen — so lag der vor Kurzem noch so stattliche Baum da, und den Lippen der jungen Frau entfloß ein Schrei bei dem Anblick.

(Fortsetzung folgt.)

Chelentzerepeln.

Finden die Affen wo Feuer, da sitzen sie höchlich ergötzt drum, Aber sie legen's nicht an, heulen nur, wenn es erlischt. Findet ihr Liebe, so freut euch hoch; doch vergeht nur, vernöhnt, nicht „Holz nachlegen!“ denn sonst geht es euch offenbetäubt.

Leopold Scherer.

Der Anteil der Frauen am amerikanischen Bürgerkrieg.

(Fortsetzung.)

Als Frau Livermore später in ähnlicher Mission allein den Mississippi hinunter reiste, traf sie an einem Orte 200 chronisch Kranke, welche heimgeschickt werden sollten. Der betreffende Dampfer sollte in drei Tagen anlangen; allein es war zweifelhaft, ob die Kranken Lebens- und Willenskraft genug haben, um die drei Tage zu überdauern. Hier konnte sie, wie anderswo, den Unterschied beobachten zwischen den Verwundeten, welche die ärgsten Qualen mit stoischem Muthe ertrugen, und den an Fieber und Dysenterie Erkrankten, welche allen Humor und Lebensmuth verloren hatten und die man hässlich narkotisch wie Kinder, um die Lebensgeister in ihnen wach zu erhalten.

„Das Lazareth,“ schreibt sie, „war eine elende Einrichtung, obwohl vielleicht das Beste, was zu jener Zeit an jenem Orte zu Stande zu bringen war. Die Britischen in den Zelten standen auf dem baren Erdboden, und dieser war so weich, daß man bei jedem Schritte einsank und alsbald in einem kleinen Wassertümpel stand. Nur dadurch, daß man die Füße der Britischen auf Brettlstücke stellte, konnte man sie vor dem Einsinken bewahren. Unter den Kranken herrschte die Stille eines Friedhofes. Sie waren schon seit einiger Zeit krank und hatten Muth und Hoffnung völlig aufgegeben. Viele erhoben nicht einmal die Hände, um die Fliegen zu verschrecken, welche ihnen in Augen, Ohren, Nase und Mund schwärmten.“

„Ich schritt durch das weiche, schmutzige Lager bis zum letzten der miteinander verbundenen Zelte, aber nicht einmal der für sie so seltene Anblick eines Frauenzimmers bewog auch nur einen Mann, ein Wort zu reden oder den Kopf zu wenden. Ich war entschlossen, diese Apathie zu brechen und in den Verzagen wieder einen Funken Lebensmuth anzufachen. Ich sah wohl ein, daß ich zuerst ein bißchen Ansehen unter ihnen erregen mußte; ich stellte mich daher in die Mitte der Zeltreihe und rebete sie in lautem herzlichem Tone an: „Knaben, wißt Ihr, daß Ihr dieser Tage heimreisen dürft?“ Diese Worte brachten ein paar Köpfe in die Höhe und verursachten ein stärkeres Summen der Fliegen, welche von den Kranken verschreckt wurden, um besser hören zu können. „Das Lazareth wird in drei Tagen abgeschlagen und Ihr kommt ins Spital nach St. Louis oder vielleicht nach Chicago. Die „Stadt Memphis“ ist unterwegs, um Euch abzuholen. Nächsten Samstag um diese Zeit werdet Ihr schon bald zu Hause sein. Ist das nicht eine herrliche Nachricht?“ Jetzt waren meine Kranken erwacht.“

Frau Livermore theilte denselben ferner mit, daß sie bis zur Ankunft des Dampfers bei ihnen bleiben werde und fragte jeden Einzelnen, was er sich von den mitgebrachten Vorräthen wünsche: Eier, Thee, Biskuits, weißen Zucker u. v. Der Erste war so schwach, daß er sich erst besinnen mußte; doch entschied er sich endlich für ein geröstetes Butterbrot, ein weiches Ei und eine Tasse Thee. „Jetzt holte ich meine Spirituslampe und meinen kleinen Theekessel hervor und machte mich an die Arbeit. Thee, Thee, mit weißem Zucker und Milch, erscholl es von allen Britischen. Ich versuchte, Thee in dem unvermeidlichen Lagerkessel zu bereiten, worin die Soldaten Thee, Kaffee, Suppe und alles Mögliche kochten. Aber nein! Die Kranken verlangten ihn aus meinem „Hausmascinchen“. Lassen Sie — Ihr Theemascinchen dort — nicht ausgehen — ehe Sie zu mir kommen,“ flehte ein Missourier vom entfernten Ende des Lazarethes her. Ich machte ihm begreiflich, daß von einem Ausgehen nicht die Rede sei, da ich Weingeist und Thee genug habe, um wochenlang mit Theemachen fortfahren zu können. Da wartete er ganz geduldig, bis die Reize an ihn kam. So bereitete ich drei Tage lang aus meinem Theemascinchen Thee für alle, die solchen wünschten.“

Kein geringerer Theil der Arbeit der Organe der Sanitätskommission bestand im Briefschreiben. Jedes Paquet Gewaren, das an die Regimenter abgegeben wurde, enthielt nebst Nadeln, Knöpfen

und Faden auch Schreibmaterialien und Briefmarken. Bei jeder zu erhaschenden Gelegenheit schrieb das Militär heim, für die Verwundeten schrieb die Wärterinnen; die Mütter und Schweestern zu Hause überschütteten die im Felde Stehenden mit Briefen und Zeitungen. Der veredelnde Einfluß dieser ununterbrochenen Korrespondenz war unverfälscht. Regimenter, welche der Kriegszufall aus Wochen in abgelegene Gegenden, wohin keine Post folgte, verschlug, pflegten zank- und händelsüchtig, roh in ihren Reden und ungeschonam zu werden; sobald sie aber in den Bereich des heimatischen Einflusses zurückkehrten, hörte der Zank auf und die Disziplin war wieder hergestellt. Wenn die „Blauröcke“ während des vierjährigen schrecklichen Krieges Bürger, Bürger, die mit einem Schlage entlassen werden konnten und die ohne weiteres wieder zu ihren gewohnten Berufsbeschäftigungen zurückkehrten, so ist dies wohl hauptsächlich jener durch den Briefwechsel mit den Angehörigen zu Hause erhaltenen Fühlung zu verdanken, welche die Frauen niemals erkalteten ließ.

Eine der merkwürdigsten Gestalten in unserem Buche, die letzte, mit der sich diese Skizze befassen darf, ist Mutter Bickerdyke, der Liebling der Truppen, der wahre Ruppert unter den Krankenwärterinnen. Pflegerin, Köchin, Quartiermeisterin, Markfetenderin, Wäscherin — alles war sie abwechselnd, je nachdem „ihre Knaben“ es nöthig hatten. Ohne Schulbildung und von unbezähmbarem Charakter, hegte sie eine erhabene Geringschätzung gegen die „eingesetzte Obrigkeit“; sie kümmernte sich einen Cent um Brief und Siegel. Einst verklagte sie das ärztliche Personal wegen Nachlässigkeit und Trunksucht und bewog Grant, den Spital eines Abends in Zivilkleidern zu besuchen, um sich von der Mißwirtschaft zu überzeugen; selbstverständlich erfolgte prompte Abhilfe. Ein andermal war ein Wundarzt so erboßt über sie, weil sie seinen Anordnungen getrotzt und beim kommandirenden Chef reklamirt hatte, daß er schwur, „er werde sie zur Armece hinausbringen, ehe sie acht Tage älter sei“, worauf sie entgegnete: „Ich bin in den Krieg gezogen, um ihn mitzumachen und zu bleiben, so lange die „Knaben“ meiner bedürfen. Und merken Sie sich, Herr Doktor, Sie thäten besser daran, mit mir nicht anzubinden. Wenn sich das je Einer einfallen ließ, so wurde stets eines von beiden an die Wand gedrückt, aber niemals ich.“ Es ist erfreulich, zu erfahren, daß dieser Arzt und Mutter Bickerdyke in der Folge die besten Freunde wurden.

Nichts brachte sie so auf, wie Nachlässigkeit oder Unfreundlichkeit gegen „ihre Knaben“ und sie jögerte keinen Augenblick, zu deren Gunsten eine Dröbe zu übertreten oder zu den gewagtesten Mitteln zu greifen. Einst wurden ihr die gedochten Pfirsiche entwendet, die sie für ihre an Storbud leidenden Patienten bestimmt hatte. Ihr Verdacht fiel auf den Feldkoch und seine Gehülfen und das nächste mal mischte sie unter das Pfirsichgericht eine enorme Dosis Brechweinstein, der seine Wirkung bei den Dieben auch nicht verfehlte. „Ihr könnt Euch gefaßt machen, nächstens etwas zu essen, was mit Kattengift gewürzt ist,“ bemerkte sie kaltblütig zu den unter Konvulsionen sich windenden Schelmen. (Schluß folgt.)



Briefkasten

Frau. J. in B. Wird gerne angenommen.
Anföhre in B. Der beste Appetitregger ist die Abwechslung. Der Hunger freilich ist ein guter Koch und wenn Sie es über sich gewinnen, Ihre Tischgenossen unter dieses Regiment zu stellen, da dürfen Sie schon darauf rechnen, daß aufgegeben wird. Wie aber zarte, schwächliche Kinder unter solchem System gedeihen können, das mag der natürliche Menschenverstand Ihnen sagen. Es gibt schwächliche, schlaffe Naturen, deren Appetit immer eines Reizes bedarf, wenn sein Inhaber nicht hungrig vom Tische gehen soll. Auf diesen Umstand nehmen manche Hausmütter viel zu wenig oder gar keine Rücksicht. Sie glauben genug gethan zu haben, wenn ein bestimmtes Quantum Essen auf dem Tische steht, ob ein Jedes seine Portion davon bekommt, ob die Speise ihm wohlbekommt und ob es davon satt wird, dem fragen sie nicht nach. Wo aber nicht mehr Verständnis und Wohlgefühl vorhanden ist, da würde die Familientische am besten von

Amtswegen geschlossen und es würde staatliche Verpflegung für die hygienisch Verwahrlosten angeordnet.

Schwergelüste Mutter. Gerbe Erfahrungen sind freilich dazu angethan, ängstliches Mißtrauen zu pflanzen und das Gemüth zu verbittern. Und doch sollte dem Argwohn nicht Raum gegeben werden, denn er kränkt und verbittert das Dasein weit mehr, als ein gewisses Unglück es zu thun im Stande ist. Zu Ihrem Falle dürfen Sie nun völlig beruhigt sein. Leichtfertigen und unbedachten Anklagen leihst „Ihre liebe Frauen-Zeitung“ kein Ohr und ein unläuterer Charakter wird sich auch hüten, seine eigene geringe Qualität bloßzustellen. Ihre ängstliche Vermuthung ist irrig, Sie sollten sich durch falsche Voraussetzungen Ihre so nöthige Ruhe nicht rauben lassen, denn die Bitterniß der Mutter wirkt wie giftiger Mehlthau auf die offenen, freudejuchenden Herzen der Kinder.

Anerkennung Mutter. Die Verdauung der Kinder muß von Seite der Mutter so lange kontrollirt werden, bis die Kinder Verstand und Einsicht genug besitzen, dies selbst zu thun. Mit der unausgesetzten Aufmerksamkeit auf diese Vorgänge könnte von Seite der Mutter ein Heer von Krankheiten im Keime erstickt werden.

G. T. J. 10. Wir danken für die freundliche Auskunft, die uns indes keinewegs überrascht hat. Wir wünschten bloß Bestätigung.

J. J. J. Nicht unzufällig, gute Großmutter! Was Sie sagen, ist zwar richtig, aber gar leicht erklärlich. Es ist ja eine alte Erfahrung, daß die Jugend immer mehr zu beklagen und zu bejammern findet, als das Alter; richtig ist, daß junge Mädchen und Frauen heutzutage in geistlicher Beziehung mehr Schonung und Rücksichten erwarten und nöthig haben, als dies bei den älteren Frauen der Fall ist. Die ältere Frau, welche die Jahre der Hoffnungen und der Leidenschaften bereits hinter sich hat, kann besser in ruhiger und gleichmäßiger Stimmung bleiben, auch ist ihre Gesundheit weniger Störungen durch organische Veränderungen unterworfen. Wo die Großmutter sich selbst in reizbarem oder kränklichem Zustande befindet, da ist es höchst ungerecht und unklug, ihr die Führung eines Haushaltes, die Pflege einer Wöchnerin und ihres Säuglings und die Aufsicht über ein Geschäft zugumuthen. Gewiß wird keine gute denkende Tochter so an ihrer Mutter sündigen wollen. Wo aber auf dieser Seite die Einsicht fehlt, da ist eine offene Erklärung der Mutter am Platze. Sollte sich zuerst auch Mißstimmung darüber äußern, so wird das richtige Verständniß doch bald einkehren und damit auch die gegenseitige Zufriedenheit. — Das betreffende Buch werden wir an die Adresse der jungen Mutter adressiren lassen.

Ein billiges, belebendes, gesunderhaltendes Haus- u. Tischgetränk à 10 Cts. per Glas sollte auf keinem Mittagstisch und in keiner Familie fehlen. Als solches ist in erster Linie die **tonische Essenz** zu begrüßen, denn dieses erfrischende, weinähnlich schmeckende, bei Jung und Alt, Reich und Arm, Gesunden und Kranken gleich beliebte eisenhaltige Tischgetränk bildet in Fällen, wo Wein und Bier verboten sind, einen vortheilhaften und durstlöschenden Ersatz für Mineralwässer, schützt vor Ermattung, beieitigt bei jungen Mädchen und Frauen Blutmuth, Nervenschwäche und Bleichsucht und wird selbst von Kindern gerne getrunken. Original-Flaschen à Fr. 1. 50, 3. 50 und 6. 50 verkauft und versendet **C. Fr. Hausmann, Dext-Apothek, St. Gallen.**

Direkt ab Fabrik
Seidenstoffe
Gronadines, Foulards, Faille Française, Satin Merveiloux, Regence, Empire, Damaste, Atlasse zu Fr. 1. 10 bis Fr. 16 verleiend an Private das Seidenwarenhau **Adolf Griedler & Co** in Zürich. Muster umgehend franco. [878-6]

Figure, doppeltbreit, garantirt reine Wolle à 69 Cts. per Elle oder Fr. 1. 15 per Meter in zirka 90 verschiedenen Qualitäten bis zu Fr. 1. 65 per Elle verleiend in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Dettinger & Cie., Centralhof, Zürich.** [181-4]
P. S. Muster unserer reichhaltigsten Collectionen umgehend franco, neueste Modelle gratis.

Elegante Einbanddecken für jeden Jahrgang passend und auch während des Jahres als **Sammelmappe** dienend, für die **Schweizer Frauen-Zeitung à Fr. 2. 20** „Für die junge Welt“ à Fr. —. 70 sind fortwährend zu beziehen bei der **Expedition der Schweizer Frauen-Zeitung.**

Weisse Seidenstoffe

ca. 130 verschiedene Qualitäten — direkt an Private — ohne Zwischenhändler: [341-3]
 von Fr. 1. 15 bis Fr. 22. 50 per Meter portofrei in's Haus geliefert. Muster umgehend.
G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in **Zürich.**

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressänderungen, diesbezügliche Anfragen und Correspondenzen, sowie alle Zahlungen sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei**, Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen, zu adressieren. — **Inserat-anträge** — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher spätestens bis Mittwoch Abend in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen und Offerten** können nur gegen Einsendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; **mündliche Auskunft** dagegen wird gerne gratis erteilt.

Gesucht. [601]

Man sucht für eine starke, 16-jährige Tochter Lehrstelle bei einer tüchtigen Glätterin und Wäscherin. — Die Adresse erteilt auf frankirte Anfragen hin die Expedition d. Bl. sub Chiffre 601.

Gesucht: Zu Kindern eine treue, durchaus zuverlässige, einfache Tochter braver Eltern, die im Nähen und Flechten geübt ist. Gute, familiäre Behandlung wird zugesichert. Es werden nur Anmeldungen mit ganz guten Zeugnissen oder Empfehlungen berücksichtigt. Eintritt baldmöglichst. — Offerten, wenn möglich mit Photographie, unter Chiffre 595 an die Expedition d. Bl. [595]

Für eine 16-jährige, gesunde Tochter, welche fleissig und treu ist und das Hauswesen versteht, wird bei rechtschaffenen Leuten eine Stelle gesucht. — Gefl. Offerten unter Chiffre 599 befördert die Expedition d. Bl. [599]

Eine junge Tochter aus achtbarer Familie, deutsch und französisch sprechend, sucht per September oder Oktober Stelle zu Kindern oder in einem Geschäft, am liebsten in der französischen Schweiz oder nach Frankreich. — Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. — Gefl. Offerten sub **E 562** befördert die Expedition d. Bl. [562]

Magd-Gesuch: [598]

Auf Anfang August findet in Netstal ein tüchtiges, starkes Mädchen, welches kochen kann und die übrigen Hausgeschäfte kennt, auch Liebe gegen Kinder zeigt, einen Platz gegen guten Lohn. — Offerten sub Ziffer 598 an die Exped.

Töchterpensionat **Dedie - Juillerat** in Rolle, Genfersee. Prosp. u. Referenzen zu Diensten. (H 9835 L)

Charakter-Beurtheilung nach der Handschrift — Fr. 1. 10 — [590] Grapholog Müller, Oberstrass.

A Montreux.

Dans une famille française on recevrait quelques jeunes filles en pension. Vie de famille. Prix 600 frs. par an. Ecrire pour renseignements **maison Ducret** au 3me en face du Kursaal. (H 503 M) [179]

Bougies Le Cygne Perle Suisse [16] (H 8025 X)

Schwabenkäfer - Fallen, das beste Vertilgungsmittel (ohne Gift) [468] empfiehlt **C. Hess**, Brühlgasse 7, St. Gallen.

Die Schweizer Frauen-Zeitung

in St. Gallen
 Organ für die Interessen der Frauenwelt
 ist in allen Kreisen und Gegenden des In- und Auslandes stark verbreitet.
Für Stellessuchende und Arbeitgeber
 (betreffend tüchtiges weibliches Personal in Hôtels, Geschäfte, Privathäuser etc.) bildet sie das geeignetste und wirksamste Publikationsmittel. [5694]
 Insertionspreis: 20 Cts. per Petitzeile. — Abonnement: 60 Cts. monatlich.

Wohnung zu vermieten.

600] Auf einem freundlichen Landsitz, 20 Minuten von Rorschach, an der St. Galler-Landstrasse gelegen, ist auf 1. September an honnete Leute eine schöne Wohnung von 5 Zimmern, mit Wasserleitung, Waschhaus und nützlicher Zubehör, billig zu vermieten. — Offerten unter Chiffre 600 befördert die Expedition d. Bl. [600]

Muster-Uhren,

vom Reise warenlager stammend, werden billigst abgegeben. [586] **Jetter**, Fabrikant, **Chaux-de-fonds.**

CHOCOLAT
 in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
 leicht löslicher reiner
CACAO

ZÜRICH. [6]
 Von Kennern bevorzugte Marke. Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Zu kalten Waschungen und zu Bädern

empfehlen und versendet gegen Nachnahme: [598]
Rücken-Reiber, Frottir-Tücher, Frottir-Handschuhe, Schwämme, Schwimmgürtel, Meersalz, Rheinfelder-Soole, Fichtennadel-Extract etc. etc.
 sowie sämtl. Artikel für Gesundheits- u. Krankenpflege, Krankenweine u. s. w. zu billigsten Preisen und in vorzüglichster Qualität das **Sanitätsgeschäft von C. Fr. Hausmann, Hechtapotheke St. Gallen.**

H. Brupbacher
 Bahnhofstrasse 35
 Zürich
 Kleinkinder-Ausstattung

Auswahl ohne Konkurrenz!

Specialität:
 Complete

Kinder-Ausstattungen.

- Taufe-Garnituren
- Erstlings-Linge
- Tragkissen
- Waschkissen
- Abreibtücher
- Unterlagen in Caoutchouc
- Molton, Schwamm
- Holzwohle, impräg.
- Binden jeder Art
- Moseskörbe

- Geschenkstücke, als: Tragmäntel
- Tragkleidchen
- Austragtücher
- Hütchen, Schleier
- Jäckchen, Vorleger
- Lätzchen-Schürzchen
- Steckkissen-Anzüge
- Wagendecken u. -Kissen
- Geh-Kleidchen
- Geh-Mäntelchen

— Auswahlsendungen und Kataloge franko. —
 Geschäft I. Ranges. Separate Abtheilungen für **Damen- und Kinder-Weisswaren-Confection.**
Reichhaltigste Stofflager ermöglichen jedem Wunsche für Massarbeit promptestens nachzukommen.
 — **Vorhang- und Teppichstoffe.** —
 Einzige Bezugsquelle für die Schweiz: Der ächten Dr. Lahmann'schen
Reform-Leibwäsche. [297]

J. Weber's Bazar

- St. Gallen —
 empfiehlt:
 Früchten- oder Beerenpressen
 Kirschensteiner
 Rettighobel
 Rettigschneider
 Reibmaschinen
 Bohrenschneidmaschinen
 Brodschneidmaschinen
 Aepfelschälmaschinen
 Universalschäler
 Citronenpressen
 Conservegläser
 Backbleche
 Mörser. [593]

Phönix-Pommade

für Haar- und Bartwuchs
 von Professor **H. E. Schneiderei**,
 nach wissenschaftl. Erfahrungen und Beobachtungen aus besten Präparaten hergestellt, durch viele Autoritäten anerkannt, fördert unter Garantie bei Damen und Herren, ob alt oder jung, in kurzer Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs und schützt vor Schuppenbildung, Aussehen und Splitten der Haare, frühzeitigem Ergrauen, wie auch vor Kahlköpfigkeit etc. — Wer sich die natürliche Zierde eines schönen Haares bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauche allein die **Phönix-Pommade**, welche sich durch feinen Geruch wie Billigkeit vor allen ähnlichen Präparaten auszeichnet.
 Preis pro Büchse Fr. 1. 25 und Fr. 2. 50.
Titanius-Oel, natürl. Locken zu erzielen.
 Preis Fr. 1. 75 per Flacon.
 — Wiederverkäufer hohen Rabatt. —
 General-Dépôt:
Eduard Wirz, 66 Gartenstrasse, Basel.

Verkaufs-Lokalitäten
Centralhof
Zürich
Erstes Schweiz. Versandgeschäft.

Oettinger & Co. Zürich

Ausverkauf

Muster in Damenkleiderstoffen
und Waarensendungen
franco in's Haus geliefert.
Neueste Modebilder gratis.

unseres ganzen Lagers in Damenkleider- und Waschstoffen.

Aus unserm diesjährigen **Saison-Ausverkauf** führen wir nur einige unserer Hunderte von billigen Artikeln an und machen besonders auf die ganz **aussergewöhnlich billigen Preise** aufmerksam. [495]

Spezialabtheilung Kleiderstoffe.

	Preise per Elle	pr. Meter
Doppeltbr. Wincey und Oxford in solidester Qualität	à Fr. —. 39	— 65
do. Serges u. Armurés , gar. reine Wolle, sol. Qual.	„ —. 57	— 95
do. Rayé-figuré , garant. reine Wolle, in sol. Qual.	„ —. 69	1. 15
do. Uni-foulé vorzüglichster Qual. u. neueste Farben	„ —. 75	1. 25
do. Cachemirs u. Merinos , gar. r. W., ca. 150 Qual.	„ —. 85	1. 45
do. Figuré-Rayé, Noppé u. Carreaux , Neuestes und Solidestes	„ —. 85	1. 45
do. Beige-figuré , gar. reine Wolle, neueste Farben	„ 1. 10	1. 85
do. Figuré-Carreaux , Schotten, garantirt reine Wolle, neueste Dessins	„ 1. 20	1. 95
Jupons- u. Moiréestoffe neuester u. solidester Qualität	„ —. 57	— 95

Spezialabtheilung Waschstoffe

in circa 6000 verschiedenen, nach den neuesten Dessins bedruckten und solid farbigen Mustern.

	Preise per Elle	pr. Meter
Elsässer Foulard-Stoffe , garantirt waschächt	à Fr. —. 27	— 45
„ Gela-Foulard , „ „ „ „	„ —. 33	— 55
„ Bertill- „ „ „ „	„ —. 36	— 60
„ Media- „ „ „ „	„ —. 39	— 65
„ Porto- „ „ „ „	„ —. 42	— 70
„ Creola- „ „ „ „	„ —. 45	— 75
„ Setta- „ „ „ „	„ —. 48	— 80
Alsace Satinette in ca. 200 Farben, garant. waschächt	„ —. 57	— 95
Mousseline laine, Zephir u. Satinette , gar. waschächt	„ —. 75	1. 25

Separat-Abtheilung für Herren- und Knabenkleider:

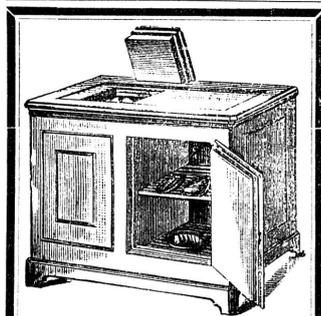
Buxkin, Velour, Kammgarn, Halblein und Halbtuch, 135 bis 145 cm breit, garantirt reine Wolle, nadelfertig à Fr. 1. 65 per Elle oder Fr. 2. 75 per Meter. **Waschstoffe für Herren- und Knabenkleider** à 65 Cts. per Elle oder Fr. 1. 10 per Meter. — **Muster** unserer grossartig reichhaltigen Collectionen von Herrenstoffen versenden umgehend franco. — Wiederverkäufer, Anstalten und Vereine machen wir auf die besonders billigen Preise extra aufmerksam. Zur Einsichtnahme unseres Lagers laden höflichst ein:

Zürich
Centralhof

Oettinger & Co.

Zürich
Centralhof

P. S. Muster in Damenkleider-, Woll- und Waschstoffen, sowie Herren- und Knabenkleiderstoffen umgehend franco in's Haus.



Eisschränke,

sowie **Glacemaschinen**, für Familien sehr praktisch, liefert nach besten, bewährtesten Systemen, in solider, zweckmässiger Construction, zu billigen Preisen unter Garantie

J. Schneider,
vorm. C. A. Bauer,

Eisgasse Aussersihl-Zürich, Gegr. 1863
Erstes und ältestes Geschäft dieser Art in der Schweiz. [594]

Halte stets eine grosse Auswahl fertiger **Eiskasten, Glacemaschinen** diverser Grössen u. Systeme auf Lager. **Illustr. Preiscurants gratis** und franco.

Magenheilmittel gibt es viele, aber kein besseres als die seit langen Jahren als vorzüglich bekannte, von Apotheker **J. Schrader**, Feuerbach, bereitete **Ächte, weisse Lebensessenz**. Flac. Fr. 1. 25 in den bekannten Dépôts.

Generaldepôt: Steckborn: P. Hartmann, Apotheker, sowie in den meisten Apotheken der Schweiz. [54-8]

Das wirklich Gute
empfehlen sich selbst!
Rechalt

befürchten wir uns darauf, an alle, welche den seit 25 Jahren bei **Widit, Rheumatismus, Gicht, Rheumatismus**, Gelenkerkrankungen, Erfaltung usw. mit dem besten Erfolge angewendeten **echten**

Unfer-Pain-Expeller

zu haben wünschen, die Bitte zu richten, nur Flaschen mit der Fabrikmarke „**Unfer**“ anzunehmen, denn alle falschen **öhne Unfer** sind unecht. Dem Preise von 1 und 2 Frs. je nach Grösse, vorzüglich in den meisten Apotheken.

J. Ad. Richter & Cie.,
Dien (Schweiz), Bahnhofstr.,
New-York, 310 Broadway,
London E.C.

Expeller.

Dr. Wiel'sche diätetische Kuranstalt und Mineralbad
Am Rhein **Kurhaus Eglisau** Kt. Zürich

für Magen- und Darmkrankheiten, Fettleibigkeit, Gicht, Diabetes, Blutarmuth, Reconvalescenz, Stoffwechselstörungen etc. (OF 6210)

Das Mineralwasser ist in stets frischer Füllung direkt oder durch die Mineralwasserhandlung H. Guyer in Zürich zu beziehen. Prospektus gratis. — Anfragen sind direkt zu richten an den Dirigirenden Arzt: oder Familie Hirt, Dr. E. Scheuchzer, Spezialarzt. vorm. zur Krone, Schaffhausen.

Einige Mineralquelle in Eglisau.

Kochschule von Frau Engelberger-Meyer oberer Hirschengraben 3 — Zürich.

591] Hiemit zeige ich den geehrten Damen ergebenst an, dass der 44. Kurs am 18. August d. J. beginnt. Es empfiehlt sich bestens (OF 6394)

Frau Engelberger-Meyer.

Für Nervenleidende!

Auf Grund eingehender Prüfung der substantiven Zusammensetzung des Weissmann'schen Präparates und der mit demselben erzielten ausserordentlichen Heilergebnisse hat die Jury der

internationalen hygienisch-medicinischen Ausstellung zu Gent,

bestehend aus den Herren: (OF 6253)

- Dr. Vriese**, Professor und Prüfungskommissär der Königlich belgischen Regierung,
- Dr. Utudjian**, Kaiserlicher Palastarzt in Konstantinopel,
- Dr. Vanhamel-Roos**, Direktor der Prüfungskommission für Lebensmittel in Amsterdam,
- N. Gille**, Professor und Vizepräsident der Königlich belgischen Akademie und Mitglied der Medicinalkommission,
- Van Pelt**, Mitglied der Medicinalkommission in Antwerpen,
- Van de Vyvere**, Direktor des chemischen Laboratoriums und Mitglied der Medicinalkommission in Brüssel,

dem Weissmann'schen Schlagwasser als Heilmittel gegen Nervenleiden

die silberne Medaille

ertheilt, laut dokumentaler Ausfertigung vom 30. September 1889.

Diese Auszeichnung Seitens der vorbezeichneten, lediglich aus Celebritäten der Wissenschaft zusammengesetzten Kommission, ist um deswillen die höchste Anerkennung, weil sie bislang zum ersten Mal einem derartigen Hilfsmittel ertheilt wurde.

Die Broschüre über das Weissmann'sche Verfahren (21. Auflage) ist kostenfrei erhältlich in der

St. Konrad-Apotheke, Zürich-Aussersihl. [570]

Ueberall käuflich.

Goldene Medaille
Weltausstellung
PARIS 1889.

Eine kleine Schrift über den **Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen** versendet auf Anfragen gratis und franco die Verfasserin Frau **Carolina Fischer**, 3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [451]

CHOCOLAT & CACAO

MAESTRANI

ST. GALL